Ein "Jungfrau"-Jubiläum

Autor(en): **Volmar, F.A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auf dem Rütli zusammen und beschworen die Sätze, die heute noch die Grundlagen unseres demokratischen Staatswesens sind und es noch lange bleiben können: Gegenseitige Hilfe zu Schutz und Trutz, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben — Keine fremden Richter oder solche, die ihr Amt mit Geld erkauft haben — Schiedsgericht für alle Streitigkeiten unter den Ländern — Gemeinsamer Rechtsboden.

*

Brauchen wir heute mehr? Nein, wir haben alle jene Grundsätze in der Bundesverfassung verankert, können und müssen diese mit dem Ziele des Sozialstaates noch weiter ausbauen.

Was unserem heutigen Volke nötig ist, um des Heldenvaterlandes würdig zu werden, das ist die Einsicht und der Opfersinn, den die Rütlimänner betätigten. Einhellig sind sie zusammengestanden die Vaterlandsverschworenen der drei Länder:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!
In keiner Not uns trennen und Gefahr!

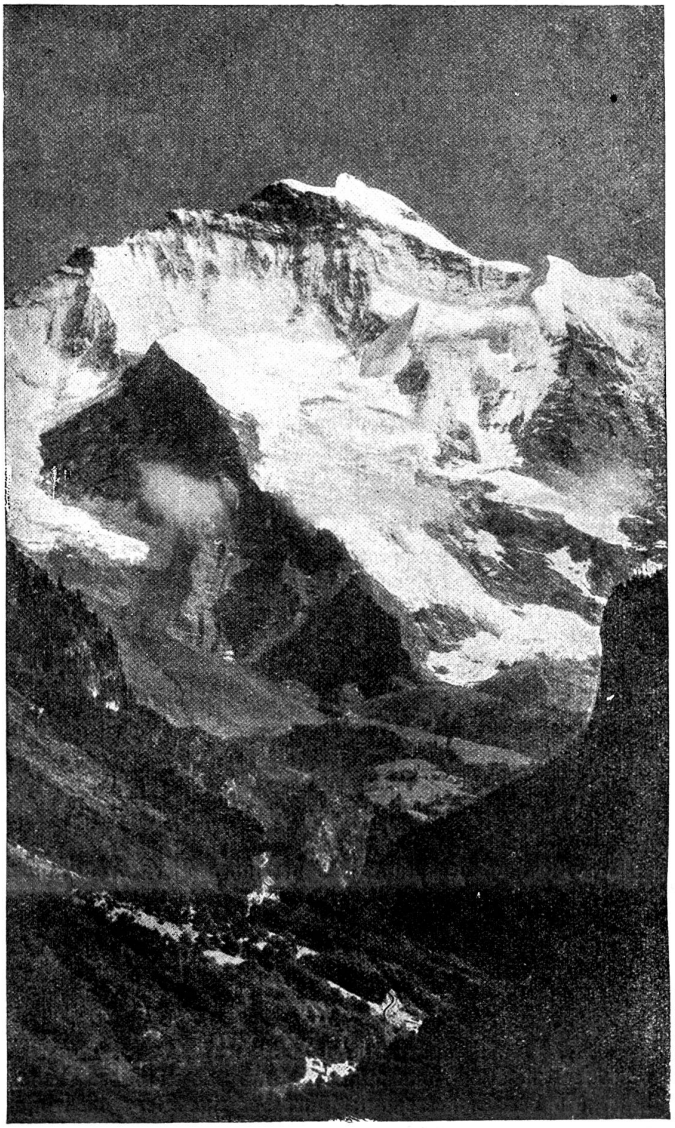
*

Daß wir es in allernächster Zeit erleben möchten — es ist uns keine lange Frist mehr gegeben, es drängt die Entwicklung der politischen Dinge zu rascher Entscheidung! — Daß sich die Parteien unseres Volkes die Hand reichen zu gemeinsamem Handeln! Zu einem Handeln, das auf innere Festigung unseres Volkes gerichtet ist. Auf die Sicherung unserer wirtschaftlichen Existenz, auf die Schaffung von Arbeit, auf die Wiederaufrichtung unseres gestörten Marktes. Das ist das Allerdringlichste und Allernotwendigste. Das gäbe unserem Volke die innere Selbstsicherheit wieder, den felsenfesten Glauben an das Vaterland, als dem höchsten Menschengut auf Erden!

Es kommt aber dieser neue Rütlibund ohne Opferbereitschaft nicht zustande. Die Parteien und Stände müssen ihre alten Doktrinen begraben. Sie müssen in einer dogmenbefreiten Sprache miteinander reden; jeder muß dem andern das Wort gönnen, jeder dem andern den guten Glauben und gerechten Willen zubilligen. Dann wird sich auch die gemeinsame Plattform finden, von der aus die Dinge neugeordnet werden können.

Möge der Geist der Väter vom Rütli über allen Rednern dieses heutigen Abends schweben. Mögen die Flammen der Augustfeuer über das ganze schöne Schweizerland das Mahnwort Attinghausens sprühen:

Seit einig! einig! einig! H. B.



Die Jungfrau vom Harder bei Interlaken aus.

Zum 1. August.

Von C. M. Reber.

Es strahlt ein Land von Gott beschützt
Hinaus in alle Welt,
Der Stern der Freiheit leuchtet ihm,
Der jedes Herz erhellt.
Und Freudentränen wehrt die Hand:
Es ist die Schweiz, mein Vaterland!

Gesegnet ist der Täler Grund,
Umsäumt von blauen Seen,
Der Schöpfung Wunder tun sich auf
An Gletscherfirn und Höhn.
Und Süd und Nord verbunden sieht
Ein Volk, das seine Heimat liebt.

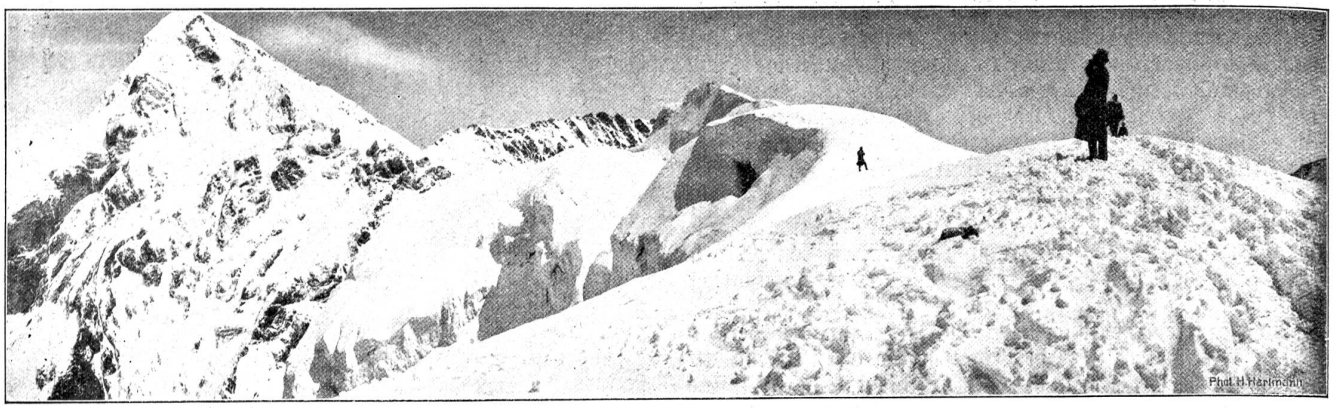
O süßes Glück mein Schweizerland,
Du Hort für Menschenrecht,
So lang die Ader in uns schlägt
Nie der Tyrannen Knecht!
Leid und Sorgen ziehen hin,
Doch nie erstirbt der Freiheit Sinn!

Nicht Reichtum, Gott, erflehen wir,
Gib Frieden uns und Brot,
Und dankbar blickt ein Volk zu dir
Im lichten Wolkenrot.
Gedeih' und blühe Schweizerland
Mein freies Vaterland.

Ein „Jungfrau"-Jubiläum.

Wenn wir heute eines 125jährigen „Jungfrau"-Jubiläums gedenken, so darf man sich bei dieser Gelegenheit füglich auch mal fragen, wie alt denn ungefähr die weltberühmte Königin der Berner Alpen eigentlich sei?

Eine alte, aber erdgeschichtlich gesehen, doch recht junge Dame! In der geologischen Neuzeit — immerhin vor einigen Millionen Jahren, also lange vor den großen Eiszeiten — langsam dem zentralen Mittelmeer entstiegen, das damals große Gebiete Europas bedeckte, hat sie sich erst im Laufe der Jahrhunderttausende zu jener erhabenen Schönheit entwickelt, die vom Menschen erst eigentlich vor ca. 150 Jahren entdeckt und bis heute immer wieder gepriesen worden ist.



Jungfraujoch. Blick vom Aussichtsplateau gegen den Mönch.

Der Name „Jungfrau" allerdings taucht erst in einem 1577 geschriebenen Werk des bernischen Gelehrten Thomas Schöpf auf („Chorographia Ditionis Bernensis"). Der Verfasser erklärt, die Anwohner hätten den Gipfel so getauft, weil er „ein von ewigem Schnee und Eis starrender Berg und durchaus unzugänglich sei". Möglich, daß viel früher schon die Augustinermönche des 1130 gegründeten, in prächtiger Lage mit dem Blick auf die erhabene Berggestalt erbauten Klosters Interlaken ihr diesen Namen gegeben haben — war doch ihr Gotteshaus der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Prosaischer ist eine andere Erklärung: Die den Nonnen von Interlaken gehörenden Viehweiden wurden „Jumpferealpen" bezeichnet — daher ursprünglich auch „Jungfrauenberg" — während die Mönche ihr Vieh eben am „Mönchsberg" sömmerten.

„Wie auch der Name des herrlichen Berges entstanden sein mag", schrieb Konrad Falke in seinem schönen Werk „Im Banne der Jungfrau" — „er spricht, was seine ganze Erscheinung und Form in uns an Gefühlen erweckt, in einem Worte aus, das nicht besser gewählt werden konnte. Wenn man von einem andern weltbekannten Alpengipfel, dem Matterhorn, sagen darf, es mute einen an wie ein kühner Gedanke, so die Jungfrau wie eine große Empfindung: sie vertreten im Typus das männliche und das weibliche Element innerhalb der Schneeregion; führt der eine Berg die irdische Seele zum Himmel empor, so schenkt der andere das Himmlische dem Irdischen. Nicht nur dem Namen nach, auch in der stummen Gefühlssprache ihrer Linien und Formen ist der Jungfrau etwas Weibliches, für uns Zwerge geradezu etwas Mütterliches eigen."

Diesen Sommer nun sind es 125 Jahre, seitdem

die „Jungfrau" erstmals erobert

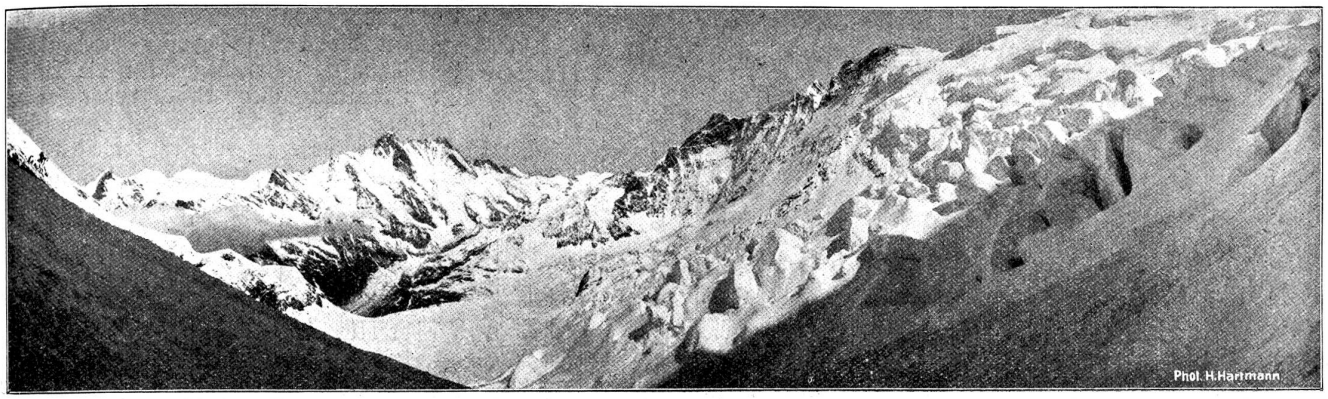
worden ist, und zwar von den beiden Söhnen jenes großzügigen und gemeinnützigen Mannes, der die Initiative ergriffen hat zur ersten Vermessung und kartographischen Aufnahme unserer Alpen, des Aarauer Seidenbandfabrikanten Joh. Rud. Meyer (1739—1813).

Am 26. Juli 1811 reisten die Brüder Joh. Rud. und Hieronymus Meyer in Begleitung dreier Dienstleute von Aarau ab, übers Entlebuch ins Oberhasli, dingten in Guttannen noch einen Träger und stiegen über die Grimsel ins Oberwallis. Bei Fiesch verließen sie das Rhonetal, hielten sich mit wechselnden Führern beständig in der Höhe, überstiegen mehrere Bergrücken und zuletzt wahrscheinlich den Beichgrat und gelangten so ins Lötschental. Unter Führung zweier Gemsjäger — jeder erhielt 25 Batzen im Tag — erstieg die mit Lebensmitteln, Holz, einer zusammenlegbaren Leiter von ca. 20 Fuß Länge und mehreren Seilen von je 100 Fuß Länge ausgerüstete Expedition am 1. August die Lötschenlücke. Hier wurden die drei des Bergsteigens ungewohnten Dienstleute zurückgeschickt. Das Gesicht mit Flören gegen den Schneeglanz geschützt, drangen die Forscher mit ihren Führern und dem Träger in das ihnen unbekannte riesige Gletscherreich mit den zahlreich aufragenden Hörnern ein. —

Welches war die Jungfrau? Man entschloß sich zu getrennter Rekognoszierung; der Guttanner blieb beim Gepäck zurück, Rudolf Meyer wandte sich mit dem einen Führer dem Dreieckhorn zu, während Hieronymus mit dem andern dem Trugberg zusteuerte. Uebereinstimmend glaubten sie, die Jungfrau erkannt zu haben. Die Nacht wurde wahrscheinlich am Fuße des Kranzberges zugebracht. In der ersten Tageshelle des 2. August stiegen sie über den damals stellenweise sehr zerklüfteten Jungfraufirn hinauf und gelangten nach vielstündigem Wandern endlich bis gegen den Rottalsattel. „Schon sahen wir riesenhaft aus dem Schoß spielender Nebel und unbekannter Abgründe den obersten Gipfel der Jungfrau hervorgehen. Er schien mit seinen dunklen Felswänden und Schneelagen nur noch eine Höhe von sechshundert Fuß zu haben." Aber da setzte der Föhn ein, und Regen erweichte den Schnee dermaßen, daß man bis in die Knie einsank. Man kehrte zurück und erreichte die Grünhornlücke und das Ewigschneefeld und erkannte die Verbindung des Aletschgletschers mit dem Fieschergletscher und deren ununterbrochenen Zusammenhang mit Lauteraar-, Finsteraar- und Oberaargletscher. Am südlichen Ausläufer des Trugberges wurde ein neues Nachtlager bezogen.

Als die ersten Sonnenstrahlen des 3. August die Felsen der vor ihnen schwebenden Jungfrau röteten, schickten sie sich zu einem neuen Angriff an. Während der Guttanner die auf den obersten Lötschentaler Alpen bereitgehaltenen Lebensmittel und Holzvorräte abholte, um sie zum ersten Nachtlager heraufzuschaffen, rückten die vier über Eis und Schnee dem heißersehnten Gipfel zu. Nach einer sich ziemlich schwierig gestaltenden Ueberwindung des damals noch gefährlichen Rottalsattels standen sie nach 2 Uhr nachmittags auf dem 4166 Meter hohen Gipfel, der damals etwas 12 Fuß im Durchmesser hatte. „Zwar weder am Himmel noch unter uns schwebten Wolken; alles war heitere Luft. Dennoch lag unter uns alles schwarz, dunkel, lichtlos. Da war keine Stadt, kein Fluß. Nicht ohne Grausen durchirrten unsere Blicke die düsteren Tiefen. Vielleicht konnten sich auch die vom Schnee geblendeten Augen nicht an die lichtverschlingenden Farben gewöhnen. Wir suchten vergebens die Kette unseres vaterländischen Jura — alles war ein trübes, verschwimmendes Einerlei."

Als Wahrzeichen wurde ein schwarzes Linnentuch mit Nägeln an ein Stangenstück der Leiter befestigt und dieses in den Schnee eingepflanzt. Nach halbstündigem Verweilen wurde der Abstieg angetreten und das erste Nachtlager aufgesucht. Folgenden Tages überstieg man wiederum die Lötschenlücke.



Jungfraujoch. Blick gegen die Schreckhörner.

Da man der Nachricht von der glücklichen Erstbesteigung der Jungfrau durch die beiden Naturforscher Meyer nicht recht glauben wollte, unternahm Gottlieb Meyer, der Sohn und Neffe des Rudolf und des Hieronymus Meyer, schon im folgenden Jahr am 3. September von der Alp Märjelen aus eine zweite Jungfraubesteigung. Ueber den Aletschgletscher hinauf gelangte man zur Grüneck, von wo man nach einem Nachtlager anderntags nachmittags 2 Uhr den Gipfel erreichte. Von der Fahne war keine Spur mehr vorhanden und so wurde eine neue aufgepflanzt.

*

Volle 16 Jahre blieb nun die „Madame Meyer", wie man die Jungfrau jetzt scherzhaft nannte, unberührt.

Nach einem mißlungenen Versuch C. Rohrdorfs aus Bern, der 1828 immerhin die erste Fahne auf dem von Grindelwald aus erreichten Jungfraujoch hißte, wurde im selben Jahre der Gipfel von sieben Grindelwaldnern unter Führung von Peter Baumann auf der Route Eigerhöhle-Fieschengrat-Grüneck-Rottalsattel zum drittenmal bezwungen.

Wieder verging mehr als ein Jahrzehnt bis zur vierten Besteigung, ausgeführt Ende August 1841 von Prof. Agassiz mit zwei andern Naturforschern und vier Führern. Von der Grimsel aus gelangten sie über Oberaarjoch - Fieschergletscher - Märjelenalp - Aletschgletscher auf den Jungfraufirn und über den Südostgrat zum Gipfel hinauf.

Es folgen sich nun in größeren und kleineren Zwischenräumen mißlungene Besteigungsversuche und glücklich ausgeführte Besteigungen, deren wir hier nicht aller gedenken können.

Im Sommer 1863 wurde die Jungfrau

zum erstenmal von einer Dame bestiegen,

von der Engländerin Winkworth, die mit ihrem Gatten und einem andern Herrn und drei Führern vom Eggishornhotel aus die Tour unternommen hatte. (44 Jahre später war es ein zehnjähriges Mädchen, Ida Liechti, Tochter des Jungfraubahndirektors, das als jüngste aller Hochtouristinnen am 30. Juli 1907 von der Berglihütte aus bei heftigem Weststurm die Jungfrau bestieg.)

Dem Erstersteiger des Schreckhorns, Leslie Stephen, gelang es 1864 erstmals, die Jungfrau durchs Rottal zu erklimmen.

Aber erst 54 Jahre nach der Erstersteigung sollte die Jungfrau, „wie sie im Bewußtsein ihrer Bewunderer lebt", von Angesicht zu Angesicht bezwungen werden. Im Monat August des Jahres 1865 hatten bereits eine englische Partie sowie eine schweizerische mit Prof. Aeby und Edmund von Fellenberg wegen ungünstiger Witterung den Versuch, die Jungfrau von der Wengernalp aus zu gewinnen, aufgeben müssen. Da erreichten Sir G. Young und Mr. George mit den Führern Chr. Almer und Joh. Baumann nach einem Biwak in den über den Guggigletscher hinauf erstiegenen Schneehornfelsen am 29. August über die Silberlücke, das Silbergrätli und den Vorgipfel nach 10 Uhr vormittags die Spitze. Sie stiegen über den Rottalsattel zum Mönchsjoch ab, biwakierten auf dem Gletscher und langten anderntags um 7 Uhr morgens in Grindelwald an.

Unmöglich, nun all die neugefundenen Aufstiegs- und Abstiegsrouten und Varianten zu erwähnen; auch die letzten Jahrzehnte noch brachten solche erstmalige Leistungen.

Zahlreich, wie kaum bei einem andern Berg, sind

die Opfer der Jungfrau.

Zwar duldete sie lange ihre waghalsigen Verehrer; erst 1872 ereignete sich das erste Unglück, bei dem ein Tourist und ein Führer durch niederstürzende Schneemassen das Rottalcouloir hinuntergeschleudert wurden. Von den insgesamt über 80 Todesopfern der Jungfrau sind die meisten beim Auf- oder Abstieg im steinschlaggefährlichen Rottal, im Rottalsattel oder am Rottalhorn abgestürzt. Die größte Katastrophe ereignete sich am 15. Juli 1887, als sechs führerlose junge Schweizer Touristen nach einer auf dem Jungfraugipfel verbrachten Schneesturmnacht über die Ostwand des Gipfels hinunterstürzten und zerschmetterten. Das letzte größere Unglück fällt ins Jahr 1931; es waren drei Engländer, die beim Abstieg oberhalb des Rottalsattels tödlich abstürzten.

*

Gedenken wir zum Schluß noch jenes Pioniers, der die Jungfrau und ihr ganzes großes, weißes Reich unzähligen Menschen erschlossen hat, die es sonst nie betreten könnten; ganze Generationen eines sporttüchtigen, wanderfrohen Geschlechts verdanken ihm als Gäste des höchstgelegenen Hotels Europas — Ausgangs- und Stützpunkt für Gletscherwanderungen und hochsommerliche Skitouren — herrliche Tage und Wochen, die Wissenschaft aber neue Erkenntnisse und Forschungsmöglichkeiten. Wir meinen Adolf Guyer-Zeller (1839—1899), der mannigfachen Widerstände zum Trotz seine Idee einer Jungfraubahn zu verwirklichen wußte. 1898 begonnen, war sie nach Ueberwindung größter Schwierigkeiten 1912 mit der höchstgelegenen Eisenbahnstation Europas, Jungfraujoch (3457 Meter) fertigerstellt.

Eine Halbtagesreise bringt heute alpinistische Jünger und sommerlich Skifahrer von Bern, Basel, Zürich und Genf in die Berg- oder Skischule einer Hochgebirgswildnis, vor hundert und mehr Jahren auf mühsamen und mehrtägigen Reisen erreicht, kühn betreten und erforscht von Bergsteigern und Naturforschern, die noch nichts ahnten von einem Internationalen hochalpinen Forschungsinstitut Jungfrauchjoch und von den kosmischen Strahlen, die dort oben im ewigen Schnee und Eis entdeckt und gemessen worden sind ....

F. A. Volmar.